

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



1943

Der Waldbrand am Felsberger Calanda

1943 Der Waldbrand am Felsberger Calanda

H. Hemmi

Schweizerische Feuerwehr-Zeitung, Bern, August 1953, S. 241-250.

*Referat von H. Hemmi, Feuerpolizei-Inspektor, Chur
anlässlich der Delegiertenversammlung des kantonalen
Feuerwehrverbandes Graubünden.*

Erinnerung an den Waldbrand am Calanda im August 1943.

Am 20. August dieses Jahres sind zehn Jahre verflossen seit Ausbruch des Waldbrandes am Calanda. Meines Wissens war dieser Waldbrand einer der grössten, sowohl in bezug auf Ausdehnung und auch an Schaden, der je in unserem Land registriert worden ist. Auch sind wohl kaum an einer Brandkatastrophe so viel Männer und Frauen (Luftschuttsanität Chur) im Einsatz gestanden wie am Calanda. Über 3000 Mann an Truppen, Luftschutz und Feuerwehren standen damals im «Feuer». Wenn ich daher nach zehn Jahren einen Bericht über den Waldbrand am Calanda schreibe, so geschieht dies vor allem zur Erinnerung an die mühsamen Löschaktionen an den steilen Hängen während Tagen und Nächten. Der Erinnerungsbericht erhebt ja auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern er will lediglich festhalten, wie einer von den vielen im Einsatz gestandenen Männern den Waldbrand erlebt hatte.

Unser Bataillon stand im Abschnitt Landquart im Ablösungsdienst. Eine Periode heisser Sommertage lag bereits hinter uns. Ausgetrocknet und rissig war der Boden. Das Gras auf den Wiesen war vielerorts verdorrt. Ein paar Tage Regen oder auch nur ein ausgiebiger Gewitterregen wären ein willkommenes Geschenk des Himmels gewesen.

Der 20. August 1943 war ein besonders schwüler Tag. Es schien, als ob an diesem Freitag der Wind, der beinahe ohne Unterbruch durch das Becken Sargans-Landquart-Chur wehte, zur Ruhe gekommen wäre. Unsere Kompanie hatte am Vormittag der üblichen Ausbildung obgelegen, während wir am Nachmittag zum Werfen scharfer Handgranaten nach der Ganda marschierten. Dieses nicht alltägliche und nicht ungefährliche Ausbildungsgebiet fesselte uns dermassen, dass wir uns gänzlich auf die Aufgabe konzentrierten. Es mag daher bereits um die vierte Mittagsstunde gewesen sein, als wir einer grossen Rauchwolke über dem Calanda gewahr wurden. Ein Höhenzug ob Igis verdeckte uns jedoch die Sicht nach dem Ursprung des Rauches. Je weiter die Zeit vorrückte, je grösser wurde auch die Rauchwolke. Dass es sich um Grossfeuer handeln musste, war mir von Anfang an klar, ebenso klar war aber auch, dass die Bekämpfung noch keinen sichtbaren Erfolg gezeitigt hatte.

Auf dem Rückmarsch in unsern Quartierort Landquart wurde uns bekannt, dass am Calanda ein Waldbrand ausgebrochen sei und dass bereits Truppen zum Einsatz alarmiert worden seien. In Landquart erfuhren wir die Ursache des Brandausbruches und die ungefähre Feuerverbreitung.

Der IK-Zug einer Rekrutenschule für schwere Infanteriewaffen schoss vom Rossboden auf Ziele, die an den gegenüberliegenden untern Hängen des Calanda (Gemeindebann Felsberg) aufgestellt waren, mit Leuchtspurmunition. Ca. um 11 Uhr fing das dürre Gras im Zielgelände Feuer. Die ersten Kräfte, die zur Brandbekämpfung eingesetzt worden sind, mussten numerisch zu schwach gewesen sein. Es war ihnen nicht möglich, das Feuer zu lokalisieren. Zudem war das Gelände äusserst steil, so dass sich die wenigen Rekruten nur mühsam vorwärts arbeiten konnten. Das Feuer konnte sich deshalb ziemlich ungehindert und auch ziemlich rasch weiterverbreiten und ergriff recht bald den Waldbestand. Der Einsatz der gesamten Rekrutenschule sowie der Feuerwehr Felsberg blieb wirkungslos. Sprunghaft wälzte sich das Feuer an den untern Hängen dem Rheinufer entlang abwärts. Warum im Anfangsstadium nicht versucht wurde, das Feuer mit Wasser zu bekämpfen, ist mir nicht bekannt. Der Einsatz von Kleinmotorspritzen wäre meines Erachtens trotz des schwierigen Geländes möglich gewesen. Statt dessen wurde dem Feuer mit Ästen und Schanzwerkzeug zu Leibe gerückt.

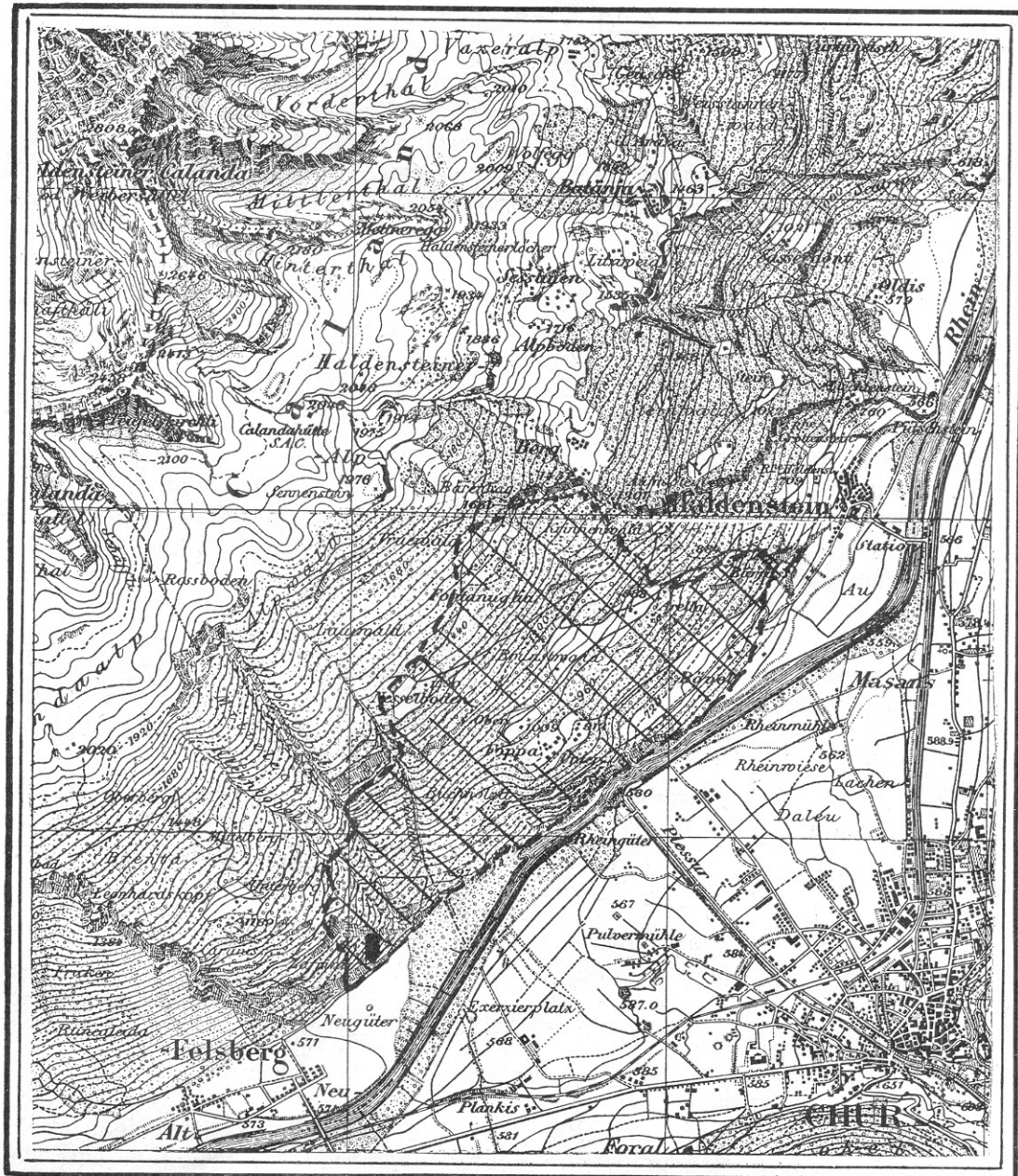
Mehr und mehr wälzte sich das Feuer gegen Haldenstein dessen Feuerwehr bereits zum Schutze der vielen Alphütten auf Foppa und Nesselboden ausgerückt war. Zur Verstärkung der Feuerwehr Haldenstein ist schon am frühen Nachmittag eine Rekrutenkompanie nach dort beordert worden. Diese Kräfte erwiesen sich aber bald als zu schwach. Das Feuer übersprang die Abwehr und zwang die Rekruten immer wieder zum Rückzug. Am Spätnachmittag ist deshalb unsere in Zizers gelegene I. Kompanie nach Haldenstein transportiert worden und bezog Abwehrstellungen im Brunstwald. Eine interessante Aufgabe wurde dabei der Funker-Uof.-Schule Luziensteig überbunden, die ebenfalls am Freitagnachmittag in das Katastrophengebiet transportiert worden war. Über die Aufgabe der Funker soll jedoch später berichtet werden.

Gegen die Abendstunden hatten auch unsere Stabskompanie sowie die Saumkolonne des Bataillons und die Sanitätsmannschaften Alarm, um mit einem der nächsten Züge der Rhätischen Bahn von Landquart nach Haldenstein transportiert zu werden.

Die Rauchwolken näherten sich ganz beträchtlich Landquart. Inzwischen verrichtete unsere Kompanie die restlichen Obliegenheiten des Tages. Eine gewisse Spannung war jedoch überall feststellbar. Aus verständlichen Gründen zieht der Soldat das Strohlager den nächtlichen Strapazen eines Feuerwehrmannes vor. Für mich als aktiver Feuerwehroffizier lagen die Verhältnisse eher in umgekehrtem Sinne. Aber nichts geschah. Das Hauptverlesen benutzte unser Hauptmann wohl, um auf das «Eventuell» hinzuweisen. Mit dem Kommando «Abtreten» verzog sich aber männiglich, um in den Genuss des Feierabends zu kommen. So fanden auch wir Offiziere uns bald beim Abendschoppen vereint, vom Bataillonskommandanten bis zum Zugführer. Doch die Herrlichkeit war von kurzer Dauer. Unser Regimentskommandant, Oberst B., kehrte soeben von der «Front» zurück und orientierte uns eingehend über den Brand am Calanda. Die Windstärke habe zugenommen und treibe das Feuer gegen Haldenstein. Haldenstein sei zur Zeit sehr gefährdet und zudem von der Ortsfeuerwehr entblösst. Teile der Feuerwehr Chur hätten daher den Schutz des Dorfes übernehmen müssen. Die Luftschutztruppe Chur stehe teilweise im Einsatz im Abschnitt Felsberg oder in Bereitschaft. Die Lage im Abschnitt Felsberg werde als stabil beurteilt. Die durch eine Gebirgs-Sappeur-Kompanie geschlagenen Waldschneisen hätten sich als wirksam erwiesen.

Der Waldbrand hatte sich somit bereits auf eine grosse Fläche ausgedehnt. Die Bekämpfung des Feuers erforderte immer mehr Kräfte. Das Platzkommando Chur, welches die ganze Löschaktion überwachte und auch die nötigen Mannschaften erhältlich machen konnte, hatte das ganze Gebiet in zwei Abschnitte aufgeteilt. Der Abschnitt Felsberg stand unter dem Kommando des Schulkommandanten der Schw.-Waffen-RS Chur, assistiert durch das Feuerwehrkommando Felsberg. Der Abschnitt Haldenstein wurde unserem Bataillonskommandanten zugeteilt. Dieser erhielt den Befehl, mit zwei Offizieren mit dem nächstmöglichen Zug nach Haldenstein zu reisen.

Bis zur Abfahrt des Zuges blieb nur wenig Zeit, doch sie reichte aus, um sich umzuziehen und um das Nötigste in den Rucksack zu verpacken. Vor 22 Uhr erreichten wir Chur. Chur war total verdunkelt, aber es schien, als ob an den Hängen des Calanda eine neue Stadt entstanden wäre. Die unzähligen Feuernester wirkten wie erleuchtete Fenster. Ein schauriger Anblick. Das einzigartige Ereignis wurde denn auch von vielen Bewohnern Churs bis zu später Stunde angesehen. Dabei wohl wissend, dass überall an den steilen Hängen Männer, Soldaten und Feuerwehrleute dem Element die Stirne boten.



In einer Stube eines Haldensteiner Gasthauses richteten wir unsern KP ein. Der Funk wurde installiert, und bald tönnten die monotonen Wörter «Adonis, Adonis, Adonis» antworten - - ». Standort- und Lagemeldungen liefen ein. Der Feuerwehrkommandant von Haldenstein rapportierte über die Verteilung seiner Wehr. Unser Nachrichtenoffizier zog mit dem Blaustift Strich um Strich auf die ausgebreitete Karte. Eine lückenlose «Front» schien aufgestellt zu sein, von Rhein bis weit hinauf zum Alpwald, und man hoffte, mit diesen Kräften auszukommen und eine weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern.

Die drahtlose Telephonie leistete unschätzbare Dienste. An allen Brennpunkten waren Funkstationen.

In genau festgelegten Zeitabständen wurden die Lagemeldungen durchgegeben und protokolliert. Aber nicht nur über die Situation unseres Abschnittes trafen Meldungen ein, sondern auch vom Abschnitt Felsberg. Die Lage schien sich auf beiden Abschnitten zu beruhigen. Unser Bataillonskommandant entschloss sich daher kurz vor Mitternacht zu einer Rekognoszierung.

Unser Weg führte uns vorerst durch Haldenstein nach der Häusergruppe Bövel. Schon beim Dorfausgang stiessen wir auf Feuerwehrleute. Die Brandzone lag hier höchstens 300 Meter entfernt. Bei den Häusergruppen, die sich ziemlich weit rheinaufwärts hinzogen, standen Feuerwehrleute von Chur in Bereitschaft. Mehrere Kleinmotorspritzen, hintereinandergeschaltet, mit Wasserbezugsort Rhein, standen aktionsbereit. Der Weg hangaufwärts über verbrannten Boden und verkohlte Baumstümpfe gestaltete sich recht mühsam. Rekruten standen hier, mit Ästen bewehrt. Trotz mehrstündigem Einsatz waren die jungen Leute auf ihrem Posten frisch, klagten jedoch über starken Durst. Beim Gehöft Barfuss, das gerettet werden konnte, stiessen wir auf Feuerwehrleute von Haldenstein. Und weiter aufwärts gingen unsere Schritte, und überall bot sich das gleiche Bild. Verschwitzt und verrusst kehrten wir um die dritte Morgenstunde nach unserem KP zurück, und kurze Zeit darauf wurde die Saumkolonne mit Trinkwasser in Marsch gesetzt.

Der Wind hatte inzwischen gedreht und wehte ziemlich stark rheinaufwärts. Die Funkverbindung mit Felsberg brachte daher bald die Meldung, dass das Feuer stärker werde. Eine nur wenig später erfolgte Meldung berichtete bereits über eine Feuerverbreitung oberhalb der Abwehrfront, und wiederum wenige Minuten später erreichte unsern Bataillonskommandanten der Befehl, eine weitere Kompanie seines Bataillons zu alarmieren, um so rasch als möglich im Abschnitt Felsberg eingesetzt werden zu können. Dieses Mal läutete das Telephon auf dem KP unserer III. Kompanie. (Die II. Kompanie war für Bewachungsaufgaben detachiert.) Aber nicht nur bei der III. Kompanie war Alarm, sondern auch im Schanzwerkzeugdepot Mels. Schaufeln, Pickel, Äxte und Beile, Seile, Waldsägen und vor allem Motorsägen müssen um 05.30 Uhr des 21. August auf dem Bahnhof Chur für die III. Kompanie zur Abgabe bereit sein. Ich selber hatte den Befehl, die Materialabgabe in Chur zu organisieren und die Kompanie in den Abschnitt zu begleiten.

Dieser Samstag versprach ein heisser Tag zu werden, waren doch bereits die ersten Morgenstunden ausserordentlich schwül. Mit Schanzwerkzeug schwer beladen erreichte die III. Kompanie um 7.00 Uhr den KP des Abschnittskommandanten Felsberg.

Unter freiem Himmel auf der kleinen Ebene Neugüter befand sich der Posten. Ein Becher Tee, kredenzt von Luftschutzsoldatinnen, stillte den Durst der abmarschbereiten Soldaten. Der Aufstieg war mühsam und kräfteraubend, doch bald standen auch die Männer der III. Kompanie im Kampf gegen das Feuer. Lärche um Lärche wurde gefällt. Breiter und länger wurde die Schneise. Für viele Soldaten war dies eine ungewohnte Arbeit.



Der Waldbrand in seinem Anfangs-Stadium (vermutlich am Nachmittag des 20. August aufgenommen)

Meine Aufgabe war auf dieser Seite erledigt, darum zurück nach Haldenstein. Gerade während der Fahrt durch Chur, es ging gegen 11 Uhr vormittags, brach das Unheil erst recht los. Der Föhn, zuerst nur schwach, aber mehr und mehr zunehmend, fegte gegen die Calandahänge. Wenn es sich bis anhin beim Waldbrand in der Hauptsache um ein Bodenfeuer gehandelt hatte, breitete sich das Feuer jetzt zu dem gefürchteten Gipfelfeuer aus. Alle bisherigen Anstrengungen, das Feuer zu lokalisieren, wurden mit einem Schlag zunichte gemacht. Auf der ganzen Länge und Breite schien alles in Flammen zu stehen. Hohe Flammen schlugen überall aus dem Wald empor, und dicke Rauchschwaden verdeckten Gipfel und Zacken des Calanda. Ein Rauschen und Tosen, vielen Wildbächen ähnlich, tönte bis nach Chur hinüber. Wie die «Feuerwehr» pedalte ich nach Haldenstein. Auf unserem KP herrschte Hochbetrieb.

Eine Funkmeldung jagte die andere. Vom Zug X der I. Kompanie kommt die Meldung: «Wir können nicht mehr halten, wir ziehen uns zurück auf Punkt so und so.» Die Rekrutenkompanie meldet: «Wir können nicht mehr halten, wir ziehen uns zurück auf Punkt Z.»

Von einem andern Punkt wird gemeldet, dass das Feuer die Stellungen übersprungen habe. überall Rückzug, und überall wird weitere Hilfe verlangt. Wir glaubten uns mitten in einer Schlacht. Aber auch die Feuerwehren funken uns Hiobsbotschaften. So erhielten wir Kunde, dass die Alphütten Nesselboden in Flammen stehen und dass die Alphütten auf Fontanuglia kaum gehalten werden können.

Die Feuerwehr Chur und die Luftschutztruppe Chur werden alarmiert und in Marsch gesetzt. In den Ortschaften von Chur bis nach Maienfeld riefen die Sturmglocken die Feuerwehren zum Einsatz. Einzurücken hatten die Zerstörungsdetachements von Chur und Umgebung. Aber auch die letzte Kompanie unseres Bataillons, die Mitr. Kp. wurde von Landquart nach Haldenstein gerufen. Weiteres Pionierwerkzeug wird in Mels angefordert. Funk und Telephon arbeiteten ohne Unterbruch, galt es doch so rasch als möglich eine neue Abwehrfront mit frischen Kräften aufzubauen.

Inzwischen ist unser Bataillonskommandant von einer Rekognoszierung, die er mit seinem Nachrichtenoffizier unternommen hatte, allein zurückgekehrt. Die beiden sind an den Hängen des Calanda vom Feuersturm überrascht worden. Die Flucht erfolgte auf getrennten Wegen, Unser Bataillonskommandant glaubte, dass nur sein Weg die Möglichkeit geboten habe, heil aus dem Feuer zu kommen. Der Nachrichtenoffizier, ein leidenschaftlicher «Bergler», hätte längstens zurück sein können, wenn ihm nichts zugestossen wäre. Mein neuer Auftrag war, hinaufzusteigen in die Gegend, die mir von meinem Major auf der Karte vorgezeichnet wurde. Die Alp Fontanuglia sollte mein Endziel sein. Überall, wo ich durchkam, arbeitete die Truppe mit äusserster Anstrengung. An den steilen Hängen wurden breite Schneisen in den Wald geschlagen. Das Surren der Motorsägen, die Warnrufe, das Krachen der fallenden Bäume und weiter oben die Detonationen der Sprengschüsse bezeichneten den Verlauf der «Front». Allorts fragte ich nach dem Vermissten, doch umsonst. Auch die Rückfragen in Haldenstein durch die Funkstationen blieben ergebnislos.

Die Feuerzone zwang mich immer und immer wieder zu Umwegen, doch rückte ich der Alp Fontanuglia näher. Die Hitze und die rauchdurchschwängerte Luft machten das Atmen schwer und den Aufstieg mühsam.

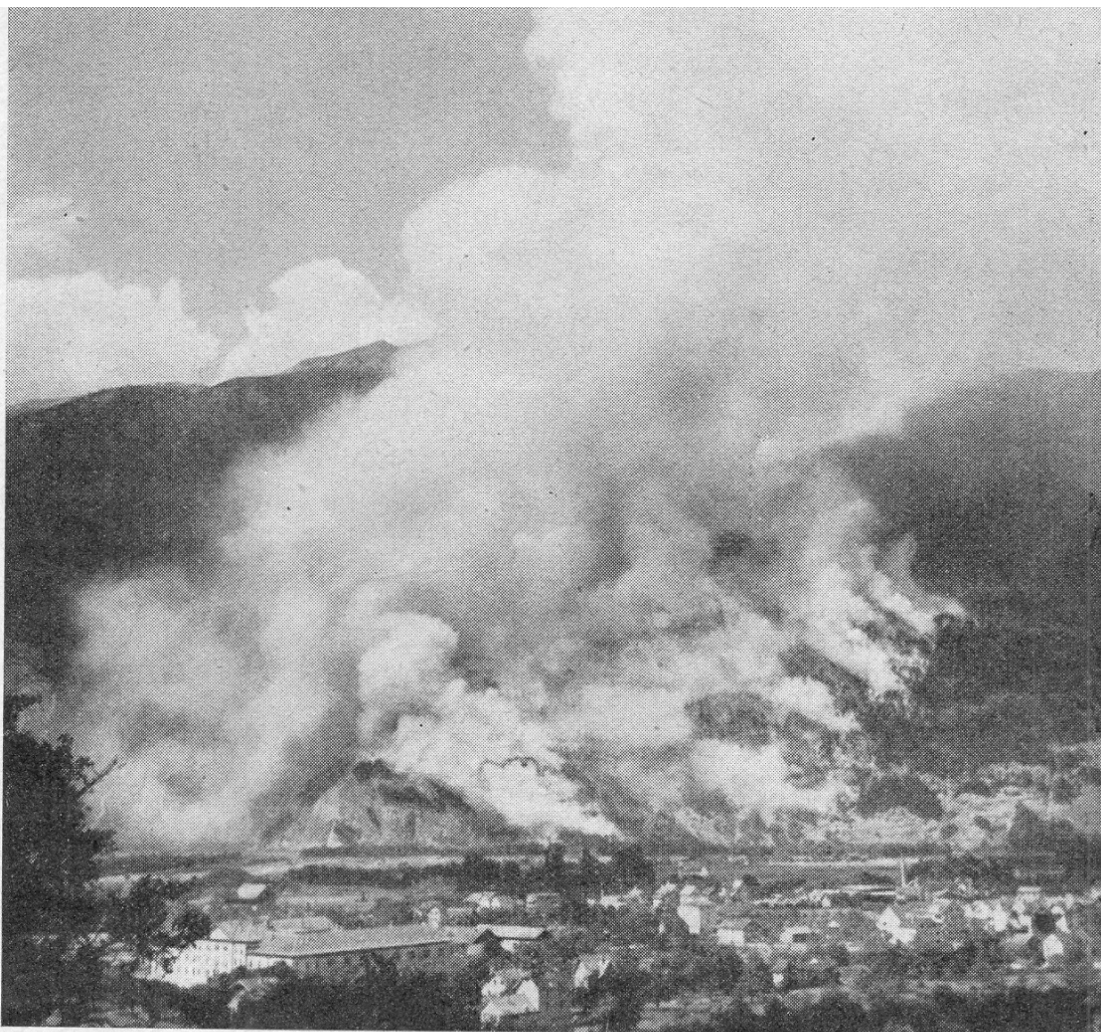
Unmittelbar vor dem Ziel begegnete ich einem Trupp Feuerwehrleute, die, mit Hausgeräten aller Art beladen, eiligen Schrittes den Berg hinunterkamen. Von den Männern erfuhr ich, dass die Alphütten und ein neues Ferienchalet auf der Alp in Flammen stehen. Wohl hätten sie versucht, die Häuser zu retten, aber bei diesem Feuersturm und ohne Wasser sei dies leider nicht möglich gewesen. Auch rieten mir die Leute zur Umkehr, da ein Durchkommen ausgeschlossen sei. Mein Auftrag war jedoch noch nicht erfüllt, so dass ich erneut auf einem Umweg zum Ziel zu kommen hoffte. War es Glück oder Zufall, auf diesem Umweg stiess ich auf den «Vermissten». Der Nachrichtenoffizier war der gleichen Auffassung wie der Bataillonskommandant, jedoch in umgekehrtem Sinne. Er glaubte, der Major habe keinen Ausweg aus dem Feuer gefunden, und suchte daher während Stunden das Gelände ab.

Abgehetzt und rechtschaffen müde erreichten wir am Abend unsern KP in Haldenstein. Die Müdigkeit forderte ihren Tribut, war ich doch seit über 40 Stunden beinahe dauernd unterwegs. Nach der Verpflegung legte ich mich aufs Stroh.

Doch die Ruhe war von kurzer Dauer. Die Mitr. Kp. IV, der ich als Zugführer angehörte, war zur Verstärkung einer Rekrutenkompanie in den Krinnenwald befohlen worden. Durch Beurlaubung war die Kompanie dezimiert. Dem Kompaniekommandanten stand nur ein Zugführer zur Verfügung. Es war deshalb naheliegend, dass mein Kompaniekommandant mich kurz vor Mitternacht zurückverlangte. Die Kompanie hatte ihre Stellungen nicht halten können. Das Feuer drängte die Leute bis auf die Alp Berg zurück. Dieser Alp war eine hohe Felswand vorgelagert, die dem Feuer einen natürlichen Riegel bot.

Bei stockdunkler Nacht machte ich mich erneut auf den Weg. Damit verlor ich den Einblick in die gesamte Löschaktion, dafür stand mir die wohl interessantere und für einen Feuerwehroffizier lehrreichere Aufgabe einer Feuerbekämpfung mit behelfsmässigen Mitteln bevor. Mein Aufstieg ging aus begreiflichen Gründen nur langsam vonstatten, und es graute bereits der Morgen, nebenbei ein Sonntag, als ich mich bei meinem Hauptmann zurückmeldete.

Ungefähr zehn oder zwölf Alphütten und Ställe standen in zwei getrennten Gruppen auf der nicht besonders grossen Alp und boten den beiden Kompanien leidliche Unterkunft. Eine Gruppe Feuerwehrleute aus Haldenstein war mit dem Schutze der Hütten betraut. Das Wasser zweier schwach fliessender Brunnen reichte knapp für das Trinkwasser und für das Abwaschwasser der Kochgeschirre.



Der Wind hat gedreht. (Diese Aufnahme muss am Vormittag des 21. August, kurz vor Einbruch des Föhnes gemacht worden sein.)

Die Kompanie arbeitete in zwei Ablösungen zu je sechs Stunden. Abgelöst wurde um 12 bzw. 24 Uhr und um 6 bzw. 18 Uhr. Mit der Ablösung, die um 6 Uhr ihren Dienst aufzunehmen hatte, marschierte auch ich in den Abschnitt. Die abzulösende Mannschaft bedurfte dringend der Ruhe, war sie doch die ganze Nacht im «Feuer» gestanden. Unsere Abwehrstellung verlief der Felswand entlang, die eine Höhe von schätzungsweise 50-60 Meter haben mochte, nach abwärts in die dichte Waldzone. Rechts von uns waren die Rekruten eingesetzt, die ein Übergreifen um die rechte Flanke der Felswand zu verhindern, während wir die linke Flanke der Wand zu schützen hatten. Den Kamm der Felswand liessen wir schwach besetzt, weil der Wald bestand hier nur wenige Meter breit war. Trotz der hohen Wand schlugen die Flammen immer wieder über die Felswand, und bald brannte da und bald dort eine Lärche einer grossen Fackel gleich.

Mit neuem Elan setzten die ausgeruhten Kräfte die Arbeit der abgelösten Kameraden fort. Baum um Baum fiel den vorzüglich arbeitenden Motorsägen zum Opfer. Breiter und breiter wurde die Schneise. Und trotzdem schien alles umsonst. Das Feuer drohte weiter unten durchzubrechen in Richtung Untervaz. Um diese Ausbreitung zu verhindern, reichten unsere Kräfte nicht mehr aus. Die Kunde, dass gegen Abend zwei Zürcher Auszugsbataillone, von Aegeri kommend, hinter uns eine neue Abwehrfront aufbauen werden, gab uns aber neue Zuversicht.

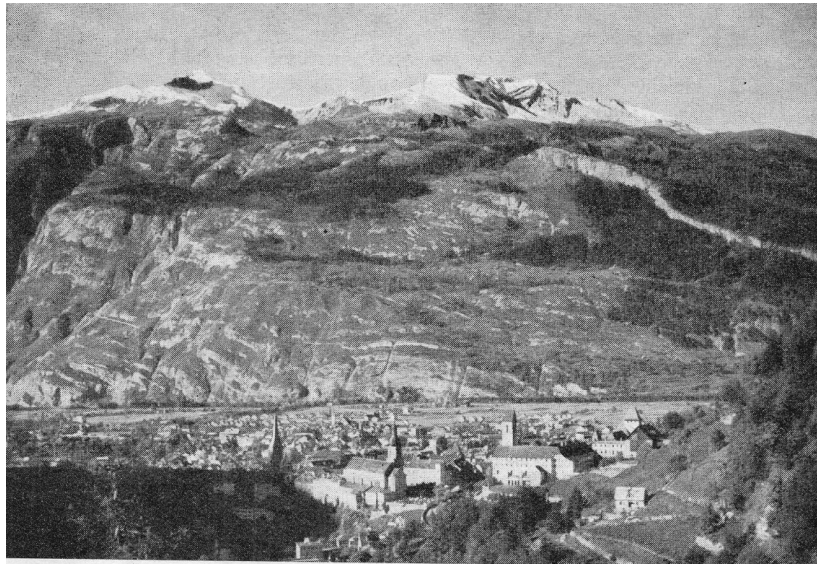
Die Strapazen der letzten Tage und Nächte machten sich bei mir immer deutlicher bemerkbar, und ich empfand es als eine besondere Wohltat, meine müden Glieder nach der Ablösung auf einen Laubsack legen zu dürfen. Doch bereits um 5 Uhr abends hatten wir uns erneut zur Ablösung bereitzumachen. Im Laufe des Nachmittags trat eine Änderung der Wetterlage ein. Der Föhn hatte ganz merklich nachgelassen. Um die Zacken des Calanda ballten sich Wolken, und die Luft roch nach Regen. Vorsorglicherweise warfen wir die Zeiteinheit über die Schulter.

Unsere Kameraden an der «Front» versicherten uns, dass die Arbeit, seit der Föhn nachgelassen habe, wesentlich leichter geworden sei. Wohl flammte bald vor uns, bald hinter uns, bald rechts und links vereinzelt eine Lärche auf und bot durch die hohe Stichflamme ein schauriges Schauspiel. Doch das Feuer war nicht mehr so kompakt und verbreitete sich nicht mehr so sprunghaft wie bis anhin. Wir stellten daher unsere Holzfällerarbeit ein und machten uns an die Aufräumarbeiten und an die Löschung der vielen unter den gefällten Bäumen liegenden Feuernester. Die hereinbrechende Dunkelheit gebot aber auch dieser Arbeit Halt. Unsere Aufgabe für die kommenden Stunden bestand deshalb nur noch in der Überwachung des Abschnittes. In Gruppen von zwei bis drei Mann verteilte ich die Leute als Feuerwachen über das ganze uns zugewiesene Gelände.

Dieser und jener mag dabei wohl die Gelegenheit zu einem «Nickerchen» benutzt haben, doch konnte ich auf meinen Ronden feststellen, dass die Leute auf ihrem Posten waren und, wenn nötig, auch eingriffen. Die genaue Stunde ist mir nicht mehr bekannt, aber es mag ungefähr zwei Stunden vor Mitternacht gewesen sein, als es zu regnen anfang. Endlich war der ersehnte Helfer eingetroffen. Wir hüllten uns in die Zeiteinheiten und zogen uns in den dichteren Waldbestand zurück.

Unser Kompaniekommandant trug um Mitternacht der veränderten Situation Rechnung. Statt dass wir durch zwei Züge abgelöst wurden, meldete sich nur noch einer.

Die Säumer, die uns am Montag bei Tagesanbruch die Verpflegung für den laufenden Tag heraufgesäumt hatten, brachten bereits die erste «Havasmeldung». Darnach sollten wir heute zurückmarschieren können. Uns konnte dies nur recht sein. Unsere Körper, unsere Uniformen und unsere Wäsche hatten ohnehin eine «zünftige» Retablierung nötig. Der Befehl für Tag, den uns unser Bataillonskommandant per Funk übermitteln liess, lautete jedoch wenig zuversichtlich.



Die kahlgebrannten Hänge des Calanda. (Rechts auf dem Bild die Felswand, die eine natürliche Brandmauer bildete. Dahinter die Alp Berg.)

Die Aufnahmen stammen von der Firma Salzborn & Co., Chur.

Vorläufig hatten wir mit Schanzwerk ausgerüstet nach dem Krinnenwald zu marschieren, um aufzuräumen und vor allem, um die unzähligen Wurzelstockbrandnester zu vernichten.

Systematisch musste die «verbrannte Erde» abgesucht werden. Schritt um Schritt, von Wurzelstock zu Wurzelstock rückten wir vor. überall mottete das Feuer an Stöcken und Wurzeln. Mit Wasser wäre die Vernichtung der Brandnester eine einfache Sache gewesen, aber leider fehlte uns dieses Löschmittel. Zudem war der Humus bis auf den Fels verbrannt, so dass wir an den steilen Hängen fast keinen Halt hatten und immer wieder ausrutschten. Eine mühsame und zudem eine langweilige Arbeit. Diese Arbeit führte uns nach der Alp Fontanuglia, von der ich bereits berichtet habe. Die Alphütten und ein erst vor kurzer Zeit fertig erstelltes Ferienchalet waren restlos verbrannt.

Auf dem Hinmarsch in den neuen Abschnitt trafen wir erstmals die Kameraden der beiden Zürcher Bataillone, die gestern am späten Abend hier eingetroffen waren und Unterkünfte in den Alphütten vom Alpboden, Sesslinen, Batänja u.a. bezogen hatten. Auch diesen Truppen ist die gleiche Aufgabe zugeteilt worden.

Das Wetter war gewitterhaft. Zu ausgiebigen Regenfällen kam es aber leider nicht. So marschierten wir denn auch am Dienstag und am Mittwoch in den Krinnenwald und setzten unsere mühsame Arbeit fort. Am Mittwoch abend traf der ersehnte Helfer zum zweiten Mal ein. Ein Gewitter mit ausgiebigem Niederschlag zog sich über die Hänge des Calanda.

Unser Feldweibel fand es am Mittwoch an der Zeit, etwas Stimmung in die «Bude» zu zaubern. Bekanntlich ist dies mit Wasser und Tee nicht so leicht durchführbar. Der gleichen Meinung waren wohl auch unsere Kameraden der Feuerwehr von Haldenstein. Ohne unser Wissen zogen zwei Feuerwehrmänner zu Tal, und schon um 18 Uhr stand vor unsern Hütten ein sogenanntes «Bündner Wägeli» mit einem Fässchen Veltliner beladen. Unter den triefenden Dachtraufen stehend, liessen wir die Feldflaschenbecher mit dem belebenden Trank kreisen. Und wie es nicht anders zu erwarten war, tönnten auch bald die bekannten Weisen aus Otto Schreibers Soldatenliederbuch «Die Nacht ist ohne Ende - -», und wie die Lieder des damaligen Repertoires alle heissen mögen.

Doch dieses Intermezzo nahm ein rasches Ende. Ein Funker brachte um ca. 20 Uhr die freudige Meldung, dass die Kompanie sofort nach Haldenstein zu marschieren habe, um dort für den Rest der Nacht Unterkunft zu beziehen.

Unsere Siebensachen waren im Scheine der Taschenlampen und der Windlichtlaternen bald verpackt, und der Feldweibel meldete kurze Zeit später die Kompanie marschbereit. In Einerkolonne erreichten wir eine Stunde vor Mitternacht Haldenstein.

Mir war es vergönnt, die Gastfreundschaft des Feuerwehrkommandanten von Haldenstein in Anspruch nehmen zu dürfen. Die lebenswürdige Gattin des Kommandanten schien genau im Bilde zu sein, wie Männer aussehen, die im Feuer gestanden haben. Das einladende Bad liess dies eindeutig erkennen.

Die Rhätische Bahn brachte die Kompanie am Vormittag des folgenden Tages nach Landquart zurück, allwo mit der gründlichen Retablierung von Mann und Geschirr der Waldbrand am Calanda für uns den Abschluss fand.

Unsere Blicke aber richteten sich während der nächsten Tage recht oft nach dem Calanda. Vereinzelte Rauchwölkchen sagten uns, dass das Signal «Ende Feuer» noch nicht gegeben werden konnte, und dass deshalb die Überwachung der Brandstätte durch kleinere Detachemente weiterhin aufrechterhalten bleiben musste.